

jazz INTERNATIONAL

ser Töne ist hier das Problem, sondern die Ähnlichkeiten im Aufbau und Ablauf vieler Stücke, bis es schließlich beinahe zum völligen Verschwinden kommt („I Disappeared“). „Ein hypnotisches Album“, schreibt Michael Wollny in den Linernotes. Jemanden mit dem einen oder anderen Stück tatsächlich in Hypnose zu versetzen – das könnte durchaus funktionieren. „O Täler Weit, O Höhen“: Auch Mendelssohn Bartholdy versiegt hier recht bald im Siebenschlāfertal. **aloi**

Elina Duni & Rob Luft Reaching For The Moon

●●●●●

ECM Records, Vertrieb: Universal

Ein extrem fruchtbares Treffen diverser Kulturen mit phantastischem Output: Elina Duni ist im albanischen Tīrana geboren; als sie zehn Jahre alt war, übersiedelte sie mit ihrer Mutter, der Autorin Bessa Myftiu, in die Schweiz und lebte sowie studierte u. a. in Luzern und Zürich. 2008 veröffentlichte sie mit einem Jazzquartett die erste CD; die musikalische Karriere startete. Der beste Beweis dafür ist, dass sie bereits 2012 von ECM produziert wurde. Seit einiger Zeit wohnt Duni in London und kooperiert mit dem Gitarristen Rob Luft, der deutsche Wurzeln hat. Meist tritt Elina mit Rob im Duo auf, doch auch mit größeren Formationen. Die elf Songs auf „Reaching for the Moon“ spiegeln

einem zu Herzen, wenn Elina z. B. über einen streunenden alten Mann im Hafen oder eine einsame Frau singt. Ein Album mit reinen Gefühlen und einem genialen Rob Luft. **ewei**

Kathrin Pechlof Trio Hyperobjekt

●●●

NWOG Records

Weniger ist mehr – das dürfte wohl das Motto dieser CD sein. Wenn aber, wie im Fall des Kathrin Pechlof Trios, zu viel weggelassen wird, fehlen mitunter einige Akzente. Die Berliner Harfenistin Kathrin Pechlof sieht darin einen revolutionären Ansatz, weil im Jazz nur selten so viel Platz und Raum offen gelassen wird – abgesehen von bestimmten Bereichen der Avantgarde. Zugutehalten kann man dem Trio mit Harfe, Saxophon und Kontrabass jedenfalls, dass es aus kleinsten Teilchen klangdramaturgische Puzzleteile erschafft. Gerade durch die Art, wie die Harfe eingesetzt wird, entstehen spannende Momente, speziell im Zusammenspiel mit dem Saxophon. Oft enden diese interessanten Ausreißer jedoch recht schnell und führen wieder zurück in die meditative oder poetische Grundstimmung. Hyperobjektiv betrachtet könnte man sich erlauben, etwas weniger wegzulassen. **aloi**

Phil Haynes Ben Monder/ Peyton Pleninger Terra

●●●●●

Corner Store Jazz

Alles ist offen beim Einstieg in diese

zulösen. Ben Monder unterlegt seine Gitarrenklänge mit elektronischen Verfremdungen, dazu hallt Peyton Pleningers eindringliches Tenorspiel durch den Raum und wird gelegentlich von leisem Glockengeläut unterbrochen, das den Stücken einen weiten, luftigen Charakter verleiht. Phil Haynes ist ein Schlagzeuger, der sämtliche Möglichkeiten auslotet und den Raum für diesen entfaltenden Dialog gestaltet. Er raschelt, knirscht und wirbelt an den Becken, während er mit Snare und Bassdrum Dichte und Spannung aufrechterhält. Eingespielt wurde dieses erste Treffen der drei Klangzauberer live als mystisch anmutende, suiteartige Improvisation. **aloi**

Brian Landrus Just When You Think You Know

●●●

BlueLand/Palmetto Records

Ja, was, um den Titel aufzugreifen, passiert denn in dem Moment, wo man zu wissen meint und die Erkenntnis hörbar an die Tür klopft? Brian Landrus stellt die Frage mit seiner Musik, und er, in Berklee ausgebildeter Meister an tieftönenden Blasinstrumenten, gilt, so war es im führenden amerikanischen Jazzmagazin „Downbeat“ zu lesen, als „major voice on the modern jazz scene“. Früher galten als Modernisten Leute, vor denen uns die Eltern gewarnt haben. Eben jene, die der erinnerungswürdigen Empfehlung auf einer einst recht bekannten Postkarte folgten: „Lebe wild und gefährlich“. Ist der studierte Bläser so einer,

er den Rat zum wilden Leben nicht vor dem Hören dieser Musik wahrgenommen hat. Aber das ist ja auch eine Erkenntnis. Los, Artur! **justin**

Catherine Russell Live

●●●

DOT Time

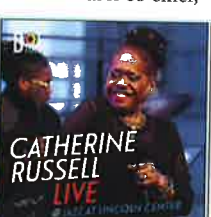
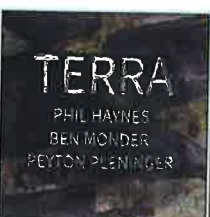
Catherine Russell, afroamerikanische Sängerin, kann es. In der einst von Wynton Marsalis kuratierten Reihe „Jazz At Lincoln Center“ feiert sie, begleitet von sieben Musikern, die Geschichte des Jazz und des grenzübergreifenden, aber vom Jazz inspirierten Gesangs in vielerlei Formen ab. Das Songmaterial der elf Titel speist sich wesentlich aus bekannten und weniger bekannten Titeln des Blues, der Swing-Ära und des Vaudeville. Zum „Old Man River“ gesellt sich ein ebenso bekanntes „Everybody Loves My Baby“, auf das bitter-süße „I Just Refuse To Sing The Blues“ folgt das amüsante „I Like Pie, I Like Cake“. Zugegeben, das alles ist das, was böse Menschen als Mainstream-Jazz bezeichnen. Für andere ist das Traditionsbewahrung in höchster Form und kommt gerade zur rechten Zeit, bevor die trumpsche Abrissbirne den kulturellen Kahlschlag gänzlich vollzieht. **justin**

Buno Angelini Alone Together!

●●●●●

Illusions, Vertrieb: Hoanzl

Mit „Alone Together“ legt der französische Pianist ein Album vor, das man in die Riege der Alben des Political



alles wider, was in ihren Möglichkeiten steht. Duni vermag in neun Sprachen zu singen. Auf der CD hören wir sie auf Englisch, Französisch und Albanisch. Die Lieder entnimmt sie oft gerne dem Folk ihrer Heimat, Luft verbindet ihn sehr sensibel mit jazzigen Gitarrenkünsten. „Leili Lullaby“ ist arabisch-orientalisch gefärbt, Elina schlägt eine dumpfe Rahmentrommel. Auf jeden Fall schöpft ihre Musik auch aus Ländern wie Griechenland oder Bulgarien, es werden Welten zusammengeführt. Übliche Balkansounds gibt's nicht. Die Songs sind ruhig, beseelt, poetisch und gehen

CD. Haynes, Monder und Pleninger geben im ersten Track gleich vier Titelmöglichkeiten vor und lassen musikalisch derart viele Interpretationen zu, dass der Fantasie kaum Grenzen gesetzt werden. Mondaufgang, Morgendämmerung, Sternenlicht oder Sternschnuppen sind die thematischen Angebote. Und tatsächlich fühlt sich das Ganze an wie ein improvisatorisches Schweben in die Stratosphäre, wie eine Suche nach dem Unbekannten. Allmählich fügen sich vereinzelt Klänge zu melodischen Fragmenten zusammen, um sich ebenso unvorhersehbar wieder auf-

der mit Witz und Radikalität Türen und Fenster aufstößt und frischen Wind durchs Gemäuer der Erkenntnis bläst? Nö. Landrus versteht sich eher als Tonsetzer, der mit feinziselierten Kompositionen für unaufgeregten Wohlklang sorgt. Mit Jazz in seiner ekstatischen Form hat seine Musik wenig zu tun, mit kalkulierter Langeweile schon mehr. Die einzelnen Titel, von denen es 14 gibt und die im Quintettformat dargeboten werden, verlieren durch die dauerwährende Feinarbeit am Detail zügig an Triebkraft und Form. Beliebiges Gedudel folgt, und Artur wird sich ärgern, dass

Jazz einordnen kann und bietet dabei eine formidable Auswahl an Stücken wie „Alabama“, „Tender Warriors“, „Dr. King, The Peaceful Warrior“, „Meditations On Integration“, „Strange Fruit“ und einige mehr. Allein das am Beginn gespielte „Alabama“ erzeugt mit Ruhe und späterer Kraft eine unglaubliche Spannung. In Max Roachs „Tender Warriors“ kann man einen Musiker vernehmen, der mit unglaublichem Feinsinn eine Geschichte erzählt, der man folgen kann. Bei „Strange Fruit“ geht es weniger um die Hauptmelodie als eher um das musikalische Umfeld, in